



## PREDIGT ÜBER MOSE 2,33

15.01.2023

gehalten in Treisbach und Simtshausen von Pfarrer Dieter Dersch

### SCHRIFTLESUNG (Johannes 2, 1-11)

Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße. Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

### ANSPRACHE

**Liebe Gemeinde!** \_Wie stellen wir uns eigentlich Gott vor? Wie könnte er (oder sie?) aussehen? Wen haben wir vor unserem inneren Auge, wenn wir von Gott sprechen oder mit Gott sprechen, wenn wir beten? Ein sehr bekanntes Fresko, zierte die Decke der Sixtinischen Kapelle in Rom. Es ist Michelangelos Schöpfung des Menschen. Gott und Adam berühren sich, ganz leicht mit den Fingerspitzen. Als ich es zum ersten mal direkt in der Sixtinischen Kapelle vor Augen gehabt habe, war ich sehr beeindruckt. Obwohl Gott dort als alter Mann dargestellt ist, sieht er kraftvoll aus, mit lockigem, grauem Haar und wallendem Bart. Er hat eine markante Nase und, auch wenn man ihn nicht von vorne sieht, erahnt man doch seine eindrucksvollen Augen. Stellt ihr euch Gott auch so vor?

Liebe Gemeinde, die Bilder, die wir von Gott in uns tragen sind höchst unterschiedlich. Aber ist es nicht eigentlich verboten, sich von Gott ein Bild zu machen? Da heißt es doch in den 10 Geboten. Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist: Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Ich kann mich noch daran erinnern, dass es einmal während meiner Schulzeit großen Ärger gab: Wir sollten malen,



wie wir uns Gott vorstellen. Einige Eltern waren empört: Wie kann man von Kindern im Religionsunterricht verlangen, gegen das Bilderverbot zu verstoßen!?

Liebe Gemeinde, es ist sicherlich nicht verboten, sich eine Vorstellung von Gott zu machen, und unsere Vorstellungen sind nie bilderlos. Das Bilderverbot verbietet die Anbetung eines selbstgeschaffenen Gottesbildes. Und das heißt auch: wir sollen nicht festlegen, wie Gott ist – weder uns selbst und schon gar nicht andere. Das Bilderverbot sagt: Wag dich nicht, dir einzubilden, du wüsstest genau, wie Gott ist. Wag es nicht, anderen Dein Gottesbild aufzunötigen. Gott ist nicht dein Fantasieprodukt! Gott ist immer auch ganz anders – so, wie Du es Dir nicht vorstellen kannst. Denn das, liebe Gemeinde kann schlimme Folgen haben: wir können das manchmal im muslimischen Bereich erkennen. Da gibt es die einen, die sich einbilden, dass Allah ein brutaler Gott ist, der Gewalttaten gutheißt. Andere Muslime distanzieren sich davon und sagen: Nein, dieses Bild haben wir nicht von unserem Gott. Aber auch im christlichen Bereich gibt es schlimme Beispiele: Da bildeten sich Menschen ein, Gott könne es gefallen, in seinem Namen Menschen zu verbrennen oder Kriege zu führen. Heute bilden sich manche Christen ein, sie wüssten, wie Gott ist, wie er handelt und urteilt und bestraft. Nicht selten werden auf diese Weise Menschen ausgeschlossen und diskriminiert, weil sie nicht in das Gottesbild passen, das sich einige machen. Mach dir kein Bild von Gott – bilde dir nicht ein, du und deine Gedanken seinen Gott. Gott ist immer auch der ganz andere! Und vielleicht ist es darum auch eine Sehnsucht im Menschen, das Angesicht Gottes zu sehen. Einmal sehen, wie Gott wirklich ist. Gottes Angesicht sehen zu wollen, ist ein nachvollziehbarer Wunsch. Auch für uns heute. Es wäre ein Beweis für Gott, Gott würde dadurch wiedererkennbar und irgendwie handhabbar werden. Man könnte sagen, so sieht Gott aus und so nicht.

Vom Wunsch, Gottes Angesicht zu sehen, handelt auch der heutige Predigttext (2. Mose 33): **Mose sprach: Herr, lass mich deine Herrlichkeit sehen!**

**Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.**

**Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir hersehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.**



Liebe Gemeinde, Mose will die Herrlichkeit Gottes sehen.

Mose fühlte sich Gott bereits sehr verbunden. Er hatte bereits viel mit ihm erlebt und Großes in seinem Namen bewirkt: Gott hatte ihn angesprochen aus dem brennenden Dornbusch heraus, er hatte ihn zurück nach Ägypten geführt und vor dem Pharao große Dinge tun lassen, damit er die Israeliten ziehen lassen sollte. Und dann führte Mose im Auftrag Gottes in die Freiheit. Es war kein einfacher Weg, diese Wüstenwanderung: Hunger, Durst, Verfolgung, Auflehnung gegen Gott im Volk. Und dann noch die Sache mit dem goldenen Kalb, als Mose auf dem Berg mit Gott sprach. Da wollten die Israeliten nicht länger in einer lebensfeindlichen Umgebung hinter einem unsichtbaren Gott herlaufen, sondern einem Gott folgen, den sie sehen konnten – ein goldenes Kalb. Und immer wieder hatte Mose zu schlichten und im Namen Gottes Recht zu sprechen. Er war sozusagen Gottes rechte Hand. Und nun bittet Mose: Ich will deine Herrlichkeit sehen. Warum tut er das? Warum hat er diesen Wunsch? Vielleicht, um seine besondere Stellung bestätigen zu lassen. Vielleicht, um sein eigenes Bild, das er von Gott hat, zu überprüfen, um Gott besser zu erkennen, um genau zu wissen, mit wem er es zu tun hat. Gott soll nicht mehr der gesichtslose Partner am anderen Ende der Leitung sein. Gottes Angesicht zu sehen ist ihm ein Bedürfnis, wie es uns auch oft ein Bedürfnis ist, zu sehen, mit wem wir es zu tun haben. Und Gott geht auf Moses Bitte ein. Aber er erfüllt diese Bitte nicht so, wie es Mose sich vielleicht gedacht hat. Gott schlägt einen Kompromiss vor. Ein Kompromiss, der Mose nicht in Gefahr bringen soll. Denn Gott ins Angesicht zu sehen, würde kein Mensch ertragen. Und so will Gott an ihm vorüber gehen. Er will ihm ganz nahekommen. Aber nur so, wie es ein Mensch ertragen kann. Fürsorglich und schützend will er ihm, wenn er ihm am nächsten ist, die Hand über ihn halten. Aber dann, wenn er vorübergezogen ist, darf Mose hinter ihm hersehen. So kann er nicht das Angesicht Gottes nicht sehen und bekommt doch eine Ahnung von ihm – im Nachblicken.

Und das, liebe Gemeinde, finde ich bemerkenswert – und das nicht nur für Mose, sondern auch für uns: Es gibt doch Situationen im Leben, die uns hart zusetzen: Leid, Krankheiten, Trauer, Tod ... oder wir blicken auf Menschen, denen unsagbares Unrecht und Leid widerfährt wie zum Beispiel den Menschen in der Ukraine oder anderen Krisen- und Kriegsgebieten. Wüsten Erfahrungen, wie sie das Volk Israel gemacht hatte. Und dann fragen wir. Wo ist Gott? Oder wir rufen zum Himmel: Gott, zeig dich doch bitte! Heißt es denn nicht, dass Gott uns im Leiden am nächsten ist?

Aber vielleicht, liebe Gemeinde, ist es dann genauso wie bei Mose: Gerade wenn er am nächsten ist, hält er seine Hände fürsorglich und schützend über mir. Sein Angesicht bleibt mir dann verborgen – so wie der Sinn mancher Wege, die er mich führt. Und dann – später – schaue ich ihm nach und erkenne ihn. Wie viele Wege Gottes sind erst im Nachhinein verständlich. Wie viele Antworten bekomme ich nicht im Leid selbst, sondern erst im Rückblick! Und dann erst entsteht durch das, was ich erfahren habe, ein Bild in mir von Gott – von seiner Nähe, seiner Fürsorge und Hilfe, seiner Macht und Herrlichkeit. Ich denke, dass Gott uns immer soviel von seiner Nähe und Herrlichkeit gibt, wie wir im Moment brauchen und ertragen können.



Aber es wird auch immer eine Seite Gottes geben, die wir nicht erkennen werden und die wir nicht festlegen können. Gott ist immer auch der ganz andere. „Wir sehen jetzt – wie durch einen trüben Spiegel – ein undeutliches Bild, heißt es im ersten Korintherbrief. Aber dann wird der Tag kommen, da werden wir uns von Angesicht zu Angesicht sehen. Gott, liebe Gemeinde, wird also nicht im Verborgenen bleiben. In besonderer Weise hat sich Gott jedoch schon gezeigt: In Jesus von Nazareth. Da hat er seine Nähe schon einmal sehr deutlich gezeigt. In der Epiphaniazeit erinnern wir daran.

Das Evangelium, das wir eben gehört haben, erzählt vom ersten Wunder, das Jesus tut. Das Weinwunder auf der Hochzeit zu Kana. Manch einer wird sich verwundert fragen: Hat der Sohn Gottes nichts besseres zu tun, als Wasser in Wein zu verwandeln und zu feiern? Ich denke, auch hier kommt eine Seite Gottes zum Leuchten, die manch einer ausblendet. Ja, Gott feiert auch gerne und freut sich, wenn wir uns freuen und feiern. Ein Jude sagte mal zu mir: Sich vor Gott zu freuen, zu feiern zu tanzen und zu lachen ist der Gottesdienst, der Gott am meisten gefällt. Und es ist nicht wahr, was manche Christen sagen: Das Bein, das sich zum Tanze regt, wird im Himmel abgesägt. Gott will, dass es uns gut geht. Und dafür will er auch sorgen. Genauso, wie er sich um uns sorgt und müht, wenn es uns nicht gut geht. Gott hat so viele Gesichter – und wir werden uns immer wieder wundern, welches Gesicht er noch hat. Solange wir aber auf diese Erde leben, werden wir immer wieder fragen. Wer ist dieser Gott. Und so lange wird auch uralte Traum der Menschheit, Gott von Angesicht zu Angesicht zu begegnen, bleiben. Der Wunsch, dass er seinen Glanz und seine Herrlichkeit zeigt. Ja, vielleicht erwarten wir manchmal das Besondere, das Übernatürliche, das Außergewöhnliche. So, wie es im Alten Testament manchmal beschrieben wird: mit Pauken und Trompeten, mit Wolken- und Feuersäule, mit Glanz und Gloria. Aber wir sollten immer wieder daran denken, dass Gott auch der ganz andere ist, der auch immer wieder im Stillen, unbemerkt, abseits des großen Trubels seine Gegenwart gezeigt hat. Im Stall weit weg von der Weltpolitik in Armut und Elend ist Gott zur Welt gekommen. Aber auch tanzend auf einer Hochzeit – nah bei den Menschen, die sich freuen. Gottes Angesicht erblicken wir auch da, wo wir manchmal lieber wegsehen wollen. Wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht ein Bild von Gott machen, das uns die Sicht auf Gott versperrt. Vielmehr gilt es, ihn aus unseren Erfahrungen heraus und im Nachdenken und Nachschauen zu erkennen - im Schönen und im Traurigen, im Pompösen und im Einfachen, im Glanz des Ostermorgens wie im Stall in Bethlehem, da wo wir uns freuen und gesegnet fühlen wie auch dort, wo wir weinen und er uns tröstet.

So, liebe Gemeinde, zeigt sich Gott. Das hat er bei Mose getan, und das tut er noch immer. Gott hält sich nicht verborgen. Er zeigt sich – und manchmal staunen wir darüber. Dass das immer wieder so sein möge, bekommen wir jede mal am Ende des Gottesdienstes zugesprochen: Der Herr segne dich und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Ja, so soll es sein. **Amen.**